

Rezensentin: Christiane Enkeler

Redaktion: Terry Albrecht

Ciarán Collins: Tausend Worte

Berlin Verlag in der Piper GmbH, Berlin 2014

445 Seiten, 22,99 Euro

Internettext

Eine echt irische Geschichte hat Ciarán Collins vorgelegt, und eine nach Shakespeare-Muster. „Tausend Worte“ heißt das Debut des irischen Lehrers, ein romantischer Dorfroman um zwei Liebende und einen Dorftrottel. Und um Vorurteile, Neid, Verleumdung und Niedertracht. Wenn nur nicht alle immer so viel weinen würden!

Anmoderation

Ein „unzuverlässige Erzähler“ ist einer, auf dessen Informationen wir als Leser angewiesen sind, weil er uns nun mal die Geschichte erzählt. Aber wir können uns nicht vollständig auf ihn verlassen. Es kann sein, dass er lügt. Es kann auch sein, dass er mental nicht ganz gesund ist, also mit sehr „eigenen“ Wahrnehmungen oder Einordnungen durch die Welt geht. Und es kann sein, dass beides der Fall ist. Besonders schwierig wird es also, wenn ein Ich-Erzähler sagt, er *spiele* nur den Dorftrottel. Wie in dem Buch „Tausend Worte“ von Ciarán Collins.

Der irische Autor Ciarán Collins ist 1977 geboren, hat viel gelesen, dann Literatur studiert, und dann ist er Lehrer in genau dem Dorf geworden, in dem er aufgewachsen ist, an seiner alten Schule. Sein Debut ist also ein Dorfroman. Sein Ich-Erzähler ist der Dorftrottel. Ob das eine gute Wahl war, sagt uns jetzt Christiane Enkeler.

Beitrag

Erwartet jetzt bloß keine umständlichen grandiosen blumigen poetischen pittoresken Pisspassagen in diesem Buch, die erklären, wie irgendwas aussah. Wenn ich dermaßen ins Detail gehen muss, werde ich ein Foto machen oder ein Bild zeichnen.

Das ist Charlie. Charlie soll jeden Tag „Tausend Worte“ schreiben und damit sein Posttraumatisches Belastungssyndrom bearbeiten. Er soll sich mit „Der Geschichte“ beschäftigen, um die er also nun sprachlich herumschleicht wie die Katze um den heißen Brei. Charlie ist 25 Jahre alt und wohnt in einem kleinen Dörfchen in Cork im Süden Irlands.

Ich habe Lesen immer gehasst und meine Zeit nie mit Büchern verschwendet (...). Ich habe Musik gehört oder manchmal mit meinem Vater vor der Glotze gesessen. Dabei brauchte man keine Phantasie und Phantasie war mir egal.

Wenn sich ein Ich-Erzähler so einführt und das Buch dann noch über 400 Seiten dick ist, kann man nur hoffen, dass er es nicht ernst meint.

Eigentlich war das von Autor Ciarán Collins wohl auch so gedacht:

Denn Charlie, der von einer Art Trotz-Syndrom erzählt, ist im Herzen doch ein braver Junge, der seine Mutter liebt. Leistungsprüfungen sind ihm zwar egal. Aber er tut nur so, sagt er, als sei er der Dorf-Depp. Sensibilität merkt man seinem Text auch an.

Um sich zu entfalten, um frei zu sein und dabei „anders“ als die anderen bleiben zu dürfen, müsste Charlie sich in einer offeneren Gesellschaft noch einmal neu erfinden, vielleicht nach Dublin gehen. Charlie hat zwei Freunde, die ihn dazu überreden wollen: Sinéad und James, der mit seinen Eltern in das Dorf gezogen ist. Charlie betet Sinéad an. Aber James ist mit ihr zusammen.

Die drei bilden trotzdem ein unzertrennliches Dreieck, das vor allem die Musik verbindet. Sinéad singt. James spielt Klavier. Charlie hört zu.

Wie sie dann manchmal klangen, das erhob sich über alles andere. Es hatte eine ganz, ganz seltene Schönheit. In Form von Klang. Manchmal.

Sinéad kann nicht nur überirdisch schön singen, sondern sie hat auch ihren ganz eigenen Kleidungsstil. Sie kommt aus so genannten „zerrütteten“ Verhältnissen. James dagegen spricht viel mit seinen Eltern, eine intellektuelle, wohlhabende Familie. Sinéad und James geben sich Liebe und Unabhängigkeit. Da wächst der Neid. Charlie berichtet von vielen Anzeichen der Missgunst im Dorf, die sich langsam wie ein Gewitter zusammenziehen.

Auf dem Fußballfeld und im Pub werden Boshaftigkeiten und Falschheit... – eben eher nicht offenbar und vor allem nicht offen ausgetragen. Es geht auch darum „dazuzugehören“, und James und Sinéad sind vor Zweifeln nicht gefeit.

Dinky und Teesh haben ihr einmal ganz viel ins Ohr geflüstert. Sie wussten, dass sie verletztlich war, oder? Aber vergesst das jetzt erst mal wieder, bis wir so weit gekommen sind.

Mit dem Schreiben tastet Charlie sich an das traumatische Ereignis heran.

Es ist so perfide und schrecklich wie vermeidbar – eine Romeo-und-Julia-Geschichte voller Missverständnis und Tragik. Die endgültige Schuldfrage bleibt offen, trotz der letzten notierten Worte aus dem Gericht: „Vergewaltigung ist Vergewaltigung. Mord ist Mord. Das Böse ist das Böse. Schuld ist Schuld.“

Unterschwellig, aber mit deutlich hörbarem Grollen, spielen uralte Konflikte eine Rolle: James protestantische Familie ist von Alters her Besitzer des großen Schlosses. Böse Dinge erzählt man sich von seinem Urururgroßvater. Besonders im Dunkeln schäumen das Bier und die Wut. Mit Folgen.

Es sind starke Themen, die sich der Autor ausgesucht hat. Und er hat sich mit Charlie einen starken Beobachter geschaffen, der auch für viel Komik sorgt. Probleme liegen dagegen in Aufbau und Ausdruck.

Einem blinden Menschen könnte man das nur beschreiben, wenn man eine Melodie daraus machte.

Charlie lebt in der Musik, aber die Texte notiert er kaum, weil das seinen Verlag viel Geld kosten könnte. Örtlichkeiten zeichnet oder fotografiert er tatsächlich oft. Er findet

zwar immer wieder sinnfällige Bilder, wenn er etwas Alltägliches erlebt, in dem sich die große Katastrophe spiegelt.

Aber seine Beschreibungen brechen oft auch ab oder verschwimmen.

Sie – also Sinéad – hatte eine Zärtlichkeit in ihrer Stimme, die diese Kraft manchmal erschreckend werden ließ. Fast beängstigend. (...) Na ja. Muss man gehört haben, um das zu verstehen, klar?

Die Schwächen des Buches liegen in den Vermeidungsstrategien, mit denen Charlie um sein Trauma herumredet. Möglicherweise liegt es auch an der Übersetzung, dass kein Sog entstehen will – aber Charlies Aufschiebemanöver lassen den Leser tatsächlich *sehr* lange komplett im Ungewissen.

Ich kann nicht einmal daran denken, ohne dass mir die Tränen übers Gesicht laufen. Wie jetzt, deshalb will ich erst mal über etwas anderes reden.

Unterwegs passiert zwar viel, aber es bewegt sich fast nichts, und trotzdem wird furchtbar viel geweint. Auch, dass Charlie so vorhersehbar doch ganz gern ein guter Kerl sein möchte, kann schwer auf die Nerven gehen.

... ihr könnt ja ein anderes Buch lesen, wenn es euch nicht passt.

Wo er Recht hat, hat er Recht.